

Projektmitarbeiter: Mag. Hermann Weiß
Hildegard Wiesenhofer
Projektleiter: Franz Wiesenhofer
Copyright: Franz und Hildegard Wiesenhofer

Projekt „Das Triftwesen auf der Großen Erlauf“

Die Anfänge der Erlauftrift

Bereits im 14. Jahrhundert soll schon an den Flüssen Ybbs, Erlauf und Traisen die „*Flößerei*“ von Holz im stärkeren Umfang betrieben worden sein.

Durch den Beginn der Industrialisierung im 17. Jahrhundert stieg vermehrt das Ausmaß des Holzbedarfes. Sowohl die Eisenindustrie in der Eisenwurzen als auch die Glashütten allerorts benötigten Unmengen an Holz, sodass es in den Städten vor allem aber in der Reichshauptstadt Wien zu Brennholzangelangung kam. Die Bevölkerung von Niederösterreich wuchs in der Zeit von 1685 bis 1754 von 600.000 auf 900.000 Personen, wobei Wien zirka 100.000 Personen zählte. Man begann mit der Rodung weiter, noch unberührter Wälder im Süden Niederösterreichs, so auch in der Umgebung des Ötschers, um diese zur Brennholznutzung heranzuziehen.

Erstmalig wurden Unternehmen gegründet, die mit großem Einsatz die Holzbringung besorgten und mit einfachsten Mitteln tiefe Breschen in die dichten Wälder schlugen. Kaiserin Maria Theresia ordnete in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts „*Waldbeschauungen*“ an und erließ 1766 eine „*Waldordnung*“, um dieses „*erste Waldsterben*“ einigermaßen in den Griff zu bekommen. Vor allem waren die österreichischen Herrscher bemüht, die Eisenindustrie mit genügend Holz versorgen zu können.

Die erste Erwähnung der Erlaufschwemme

Zum Transport aus den unwegsamen Wäldern des Ötschergebietes bediente man sich der bereits seit dem Mittelalter bekannten Möglichkeit das Holz auf den dort verlaufenden Flüssen der Großen Erlauf und Pielach zur Donau zu schwemmen.

Im Jahre 1715 schloss das Kloster Gaming unter Abt Cristelli mit dem Klosterneuburger Schiffmeister Langstöger einen Kontrakt, auf Grund dessen bereits Schwemmversuche auf der Erlauf von den Tormauern

flussabwärts stattfanden. Am 10. Juni 1718 wurde neuerlich ein Kontrakt geschlossen, diesmal zwischen dem Kloster Gaming und den Grafen Wolf Auersperg zu Purgstall, Sinzendorf und Braun einerseits und Schiffmeister Langstöger andererseits, auch dieser den Schwemmbetrieb auf der Großen Erlauf zur Brennholzversorgung der Reichshauptstadt Wien betreffend.

Wie weit von diesen Verträgen gebrauch gemacht wurde und ob dies bereits der Beginn einer kontinuierlichen Brennholzversorgung Wiens war, ist fraglich. Nur im Jahr 1732 ist ein Schwemmbetrieb in den Tormauern nachweisbar.

Holzgewinnung, Holzbringung

Man begann ganze Täler und Schluchten des bis dahin unberührten Ötschergebietes abzuholzen. Im Pfarrhof Josefsberg entstanden in den Jahren zwischen 1828 und 1838 umfangreiche Wandgemälde die in eindrucksvoller Weise die Holzschlägerung und den Transport des Brennholzes darstellen. Diese Bilder, von P. Chrysostomos Sandwegger gemalt, bilden einen einzigartigen Einblick in die Arbeitsweise der Holzknechte jener Zeit im Ötschergebiet.

Damals wurde die Arbeit der Holzknechte noch weitgehend von der Jahreszeit und von der Witterung bestimmt. Im Sommer wurde geschlägert und im Winter, wenn Schnee und Eis die Erde bedeckten, das Holz zu Tal gebracht.

Die **Schlägerung** erfolgte meist in großen Kahlschlägen, da für den Abtransport des Holzes in aufwendiger Arbeit verschiedene Bringungsanlagen errichtet werden mussten.

Beim Holzschlägern arbeiteten stets mehrere Männer in Gruppen, den so genannte „Passen“, zusammen, wobei früher wegen der einfachen Werkzeuge oft Passen von sechs bis zwölf Männern gebildet wurden.

M. A. Becker, der Verfasser des Reisehandbuches „Der Ötscher und sein Gebiet“ aus dem Jahr 1859, berichtete, wie die Holzknechte ihre Holzkraxen (Rückentragen) mit zwei Zugsägen, zwei Hacken, einem „Mösel“ (zum Scheiter spalten), zwei Schaden (Keile), zwei Bohrern, einem Sappel, einer „Klafterstange“, einem Schleifstein, einer Eisenfeile und verschiedenen Utensilien für den Lebensbedarf beluden, wenn sie für längere Zeit in den Holzschlag zogen. Denn war ein Holzschlag nur durch einen weiten Fußmarsch erreichbar, so errichteten sich die Holzknechte am

Schlag so genannte „Lohhütten“ – einfache Unterkünfte aus Rinde - zum Übernachten und kehrten nur zum Wochenende in ihre Häuser zurück.

Auf einem der Bilder von P. Chrysostomos Sandweger sieht man, wie ein Baum von zwei Männern mit Hacken gefällt wird und ein anderer bereits mit der Zugsäge. Dies bestätigt, dass erst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Säge Eingang in die Waldarbeit gefunden hat.

Die **Bringung** erfolgte großteils mit Hilfe des Wassers der Flüsse und der Seen. Um die Holzscheite aus den Bergen herab zu den Schwemmplätzen zu bringen, wurden diese meist im Winter mit Holzschlitten, mit Hilfe von Pferden oder durch Holzriesen herangebracht.

Für die Schlittenfahrten wurden manchmal eigene Wege angelegt. Auf Sandwegers Bild sieht man auf einer gut ausgebauten Bahn mehrere Schlitten zu Tale gleiten. Die Scheiter sind mannshoch auf den Schlitten aufgeschichtet und werden durch einen Strick festgehalten. An jedem Schlitten hängen zwei bis drei Scheiterbündel, die gleichzeitig als Bremse wirkten. Am Lagerplatz angelangt, wurde der Schlitten durch umkippen entladen und danach wieder auf den Berg getragen.

Riesen

Der Bau von Holzriesen rentierte sich nur bei großen Holzschlägen und erforderte oft technische Meisterleistungen, um auch schwierigstes Gelände mit kühnen Holzkonstruktionen zu überbrücken. Mit ihnen wurden die Baumstämme von den Bergen zu den Schwemmplätzen und Klausen transportiert. Am besten funktionierten die Riesen bei feuchtem Wetter oder im Winter, wenn die Holzstämme mit Eis und Schnee überzogen waren. Für die Holzarbeiter im Gebirge war also der Schnee lebenswichtig für den Abtransport der Holzlager, und nichts fürchtete der Bergbewohner mehr, als einen schneelosen Winter.

Neben den Holzriesen gab es auch noch die Wasserriesen und Erdriesen, je nach Geländegegebenheiten. Die Wasserriesen wurden am Fuß der Berge, bei nur geringem Gefälle eingesetzt. An deren oberen Ende wurden sie mit Wasser befüllt, welches die Holzscheite mit sich riss.

Die Brennholzriesen bestanden gewöhnlich aus sechs Bäumen. Die mittleren bilden die Basis der Rinne und werden Bodenbäume genannt. Die sich auf beiden Seiten anreihenden Stämme nennt man Wehrbäume. Die beiden äußersten Stämme heißen Sattelbäume. Der Durchmesser einer Brennholzriese betrug 0,6 – 1 Meter.

Der Bau einer Langholzriese erforderte dagegen 11-18 Stämme und zwar 3 Boden-, 4 Sattel-, 2 Joch- und 2 Strassbäume. Für eine Länge von 30 Fuss (9,5 m) benötigte man 3-5 m³ Riessholz. Die lichte Weite für Blochholzriesen betrug durchschnittlich 1,2 – 1,9 Meter, wobei die Sattel- und Wehrbäume den stärksten Druck ausgesetzt waren. Mit solchen Riesen wurde noch bis ca. 1960 gearbeitet. Zum Bedienen einer solchen Riese benötigte man 6 Mann zum Einwerfen, dann je 100 Klafter (ca. 230 Meter) Riesenlänge einen Riesenhüter sowie 5 Mann am Auslauf der Riese.

Triften

Für den Weitertransport des Holzes auf dem Wasserweg wurden verschiedene Systeme entwickelt, die als Triften oder Flößen bezeichnet werden. Auf kleineren Flüssen, wie der Erlauf und deren Seitengräben wurde getriftet, d.h. man schwemmte das Holz zu Tal, indem man durch den Bau von kleinen hölzernen Stauanlagen, so genannten „Klausen“, den benötigten Wasserschwall zur gewünschten Zeit zur Verfügung stellte. Das Holz wurde bei den Klausen der Zubringerbäche zwischengelagert, um mit dem angestauten Wasser dieser Sperren im Frühjahr in die Große Erlauf und von dort weiter zur Donau nach Pöchlarn geschwemmt zu werden.

Bei kleineren Klausen wurde nur eine dicke Holzwand aufgezogen, die seitlich im Erdreich verdämmt wurde, wie z. B. bei den zahlreichen Klausen in den Seitengräben des Ötscherbaches. Große Klausen, wie etwa die Erlaufklause mit einem Fassungsraum von 98.182 m³, die Lassingklause mit 19.300 m³, die Ötscherklause mit einem Fassungsraum von 42.000 m³, wurden als Steinkastenklausen gebaut.

Dazu zimmerte man mit Baumstämmen einen Kasten, der mit Steinen gefüllt wurde. Bei der Erlaufklause verankerte man die starken Stützbäume beiderseits in den Felswänden. Sie besaß oberhalb der Dammkrone eine mit Schindeln gedeckte „Klausstube“ und unterhalb drei über einander liegende Ablassstore. Das untere, das Normalwassertor, war so gebaut, dass das anfallende Wasser durchfließen konnte. Darüber lag das bedeutend größere Schwemmtor, während das obere Tor den Zweck hatte, bei „gespannter“, das heißt aufgestauter Klause, das ständig anfallende Normalwasser abzuleiten. Die Erlaufklause wurde letztmals 1873 erneuert. Der Plan dieses Umbaues wurde 1873 vom damaligen Triftinhaber, der Aktiengesellschaft für Forstwirtschaft, auf der Weltausstellung in Wien präsentiert.

Bei manchen Klausen wurde das im dahinter liegenden See gesammelte Holz durch eigene Kanäle über die Holzkonstruktion in den davor liegenden „Klaustümpel“ gezogen, bevor die Klause „geschlagen“, das heißt geöffnet wurde. Die Klaustore waren mit einer mächtigen Eisenstange, dem so genannten „Dorn“ verriegelt. Wurde die Klause geschlagen, so entriegelte man das Tor wobei der „Dorn“ mit der „Schlagstange“, einem Pfosten oder Eisenstück, herausgeschlagen wurde. Das aufspringende Klaustor gab die aufgestauten Wassermassen zum Schwemmen des Holzes frei.

Im Erlaufgebiet gab es neben den Klausen der Ötschergräben auch noch mehrere Klausen an den Zubringerbächen der Erlauf, so zum Beispiel im Webergraben bei Mitterbach, im Kienbachgraben, im „Nassen Graben“, im Lassingtal, im Klausgraben, im Trefflingtal, im Nestelberggraben, im Hundsgaben, am Fallbach oberhalb des Schleierfalles, in der Mitterau und auch im Jeßnitztal. Eine der größten der zuvor genannten Klausen war die Lassingklause, die ähnlich gebaut war wie die Erlaufklause, also mit drei Toren und mit Holzschindeln gedeckt. Zum Triftbetrieb waren zu den ständigen Holzarbeitern an die hundert zusätzliche Arbeiter notwendig. In der „*Triftordnung für den Triftbetrieb auf dem Großen Erlaf-Flusse, Scheibbs 1893*“ steht zu lesen, dass diese „*teils aus Krain, teils aus dem Küstenlande*“ (Kroatien) angeworben wurden und die Wehre, Brücken und Stege entlang der Erlauf bis zur Donau zu schützen hatten.

Nach Einstellung des Triftbetriebes wurde die Lassingklause noch längere Zeit betreut, um Touristen gegen eine Gebühr mit einem Wasserschwall die besondere Mächtigkeit des Lassingfalles vorführen zu können.

Rechen

An bestimmten Stellen, wo man das Holz auf Wagen verladen konnte oder wo man eine Sortierung von Scheitern und Blochholz vornehmen wollte, baute man Rechen quer über die Flüsse und Bäche, um das getriftete Holz aufzufangen.

Solche Rechen bestanden etwa in den Tormauern beim so genannten Toreck, unmittelbar nach der Einmündung des Trefflingfalles, in der Urmannsau und kurze Zeit auch in Neubruck. Ein besonders großer Rechen in Brunn bei Pöchlarn diente zum „Ausländern“ des gesamten Holzes, das auf der Erlauf in Richtung Donau getriftet wurde. Im Jahr 1719 wurde dieser Rechen bereits erstmals erwähnt. Der weitere Transport erfolgte durch die Schiffmeister von Pöchlarn, Klein-Pöchlarn, Marbach und Persenbeug mit eigenen Pferden und Schiffen auf der Donau. Der Transport auf der Donau erwies sich als langwierig und schwierig. Die

Schiffmeister mussten nahezu alljährlich von Amt wegen aufgefordert werden, das Holz endlich nach Wien zu liefern. Dies geschah bisweilen unter Androhung von „*Band und Eysen*“, das heißt, man drohte mit Arrest.

Ab dem Jahr 1872 wurde das Blochholz dort in einem Sägewerk verarbeitet, die Senkscheiter in einem Kohlenmeiler verkohlt oder das Scheiterholz mit Schiffen auf der Donau nach Wien geschickt.

Triftsteige

Die Triftstrecken waren seitlich von Steigen gesäumt, von denen aus die Holzknechte, zum Teil unter Lebensgefahr, verspreiztes Holz, so genannte „*Verklausungen*“ oder „*Wolf*“, mit langen Stangen und Haken loslösten, Senkhölzer herauszogen und für die Weitertrift sorgten. Oft wurden diese Steige in senkrechten Fels gehauen, wie z. B. in den Ötschergräben oder beim Toreck. Nach der Trift musste die gesamte Triftstrecke von Senkhölzern frei gemacht und weiter Tal auswärts im bewohnten Gebiet die Wehranlagen und Uferböschungen saniert werden.

Ein Stück Fluss aufwärts vom Toreckrechen wohnte der Triftmeister mit seiner Familie in einem Häuschen und hatte die Einhaltung der Scheibbser Triftordnung zu überwachen. Diese Verordnung enthielt verschiedene Bestimmungen wie etwa: Wasserstand, Schutz der Wasserbauten, Triftholzmenge, Triftzeiten etc., um einen klaglosen Triftbetrieb zu gewährleisten.

Auch in der Nähe des Rechens in der Urmannsau wohnte im Haus „Taufstain bei dem Rechen“ (Gaming, Hofrotte 16) ein Rechenmeister.

Unterbringung und Versorgung der Holzknechtfamilien

Die aus dem Salzkammergut in das Ötschergebiet geholten Holzknechte wurden am Anfang in so genannten „*Kasernen*“ untergebracht. Dies waren große aus Holz gebaute Häuser. Im Erdgeschoß einer „*Kaserne*“ lag ein sehr großer Gemeinschaftsraum mit offener Kochstelle, Bänken, Tischen, Vorratstruhen und Geschirrborden. Hölzerne Stangen in der Nähe der Kochstelle dienten zum Trocknen der Kleidung. Auch gab es eine kleine Kammer zur Aufbewahrung von Werkzeug. Im Obergeschoß waren Verschläge (Abteile) wo für jeden Einzelnen oder für ganze Familien die Schlafstätten, eine versperrbare Truhe oder ein Schrank untergebracht waren.

Die in den Holzschlägen errichteten Unterkunftshütten wurden später den Familien zum Ausbau so genannter „Luftkeuschen“ überlassen. Auch diese Häuser wurden aus Holz, dem im Überfluss vorhandenen Werkstoff, erbaut.

So besiedelten um das Jahr 1775 etwa 300 Personen das Ötschergebiet, die aber auch ernährt werden mussten. Die Anzahl der heimischen Waldbauern war zu gering um eine ausreichende Lebensmittelversorgung der Holzfällerkolonien zu ermöglichen. Die Holzknechtfamilien durften eine kleine Landwirtschaft betreiben und einige Stück Vieh halten. Die Hütten gehörten zwar den Holzknechten, doch Grund und Boden sowie die genutzten Äcker und Wiesen blieben vorerst im Besitz des Grundherrn.

Im Laufe der Zeit entstanden so in den Wäldern des Ötschergebietes kleine Weilersiedlungen auf die heute zum Teil nur mehr die Flurnamen hinweisen. Doch durch die Viehhaltung der Holzknechtfamilien kam es zu unausweichlichen Konflikten mit den ansässigen Bauern hinsichtlich der Weideböden und Weideflächen. Trotz der wiederkehrenden Beschwerden der Bauern, duldete das Stift Lilienfeld als Grundherr, stillschweigend die Übergriffe der Zuwanderer.

Unverheiratete Holzknechte sowie Familien die noch keine Hütten besaßen waren weiterhin in den „Kasernen“ untergebracht.

War ein Holzschlag nur durch einen weiten Fußmarsch erreichbar, so errichteten sich die Holzknechte so genannte „Lohhütten“ - einfache Unterkünfte aus Rinde - am Schlag zum Übernachten und kehrten nur zum Wochenende in ihre Häuser zurück.

Unfälle

Die Arbeit der Holzknechte und Triftarbeiter war schwer und gefährlich. Sie forderte bei Unfällen immer wieder Schwerverletzte und Todesopfer.

In den Frankenfelder Pfarrmatriken ist ein Unfall überliefert, der in der Eintragung vom 9. Juli 1719 so geschildert wird:

„Drey Holzhakher, als Matthias Nöstlbacher, Hanß Aigner und Simon Umbgeher, welche in dem Holzschlag am Sulzbichl bey d´Erlöff in dem Holz ein Werfen über die Mayer in das Wasser von dem Holz geschlagen worden undt ... allhier mit einander in ein grab gelegt worden.“

Nicht selten gab es schwere Beinverletzungen, die eine lebenslange Invalidität zur Folge hatten. Waren diese Verletzungen weniger schwer,

konnten die Männer noch zur Waldpflege und für Stallarbeiten eingesetzt werden. Schlimm war es, wenn ein Bein amputiert werden musste. Dann erhielt der Verletzte einen Holzfuß, der am Körper mit Lederriemen befestigt wurde. Meistens verursachte diese Gehhilfe schmerzhafteste Druckstellen und war dadurch nur zeitweise zu verwenden sodass für eine schmerzfreie Fortbewegung nur noch die Krücken in Frage kamen.

Man verdiente karges Geld mit der Erzeugung von Werkzeugstielen und hölzerner Geräte für die Land- und Forstwirtschaft an „*Hoanzelbänken*“ – das waren hölzerne drei- oder vierbeinige Bänke mit einer Vorrichtung zum Festhalten von Werkstücken. Für die Familien bedeutete das Armut und Not, denn sie waren in keiner Weise sozial abgesichert. Es lag am Arbeitgeber, ob er seine kranken oder invaliden Arbeiter unterstützte.

Einer der bekanntesten unter diesen Arbeitsinvaliden war der ehemalige Holzknecht Franz Spielbüchler. Ihm war nach einem Arbeitsunfall der Fuß steif geblieben, so dass er nicht mehr im Holzschlag arbeiten konnte. Spielbüchler verdiente seinen Lebensunterhalt bis zum Jahr 1894, in dem er evangelischen Kindern in Trübenbach Unterricht in Schreiben, Lesen und Rechnen erteilte. In diesem Jahr wurde die von Baron Albert Rothschild erbaute öffentliche Volksschule in Trübenbach eröffnet. Hier wurden die Kinder aus Spielbüchlers Privatunterricht fortan weiter unterrichtet.

Am 12. Dezember 1867 wurden im Rothwald bei einem Lawinenunglück vierzehn Holzarbeiter getötet. Vier Männer erlitten derart schwere Verletzungen, die zur Erwerbsunfähigkeit führten. Es wurde ein Sammelaufwurf für die Hinterbliebenen getätigt, wobei sich auch Kaiser Franz Josef mit einer Geldspende von 1000 Kronen einstellte.

Jedoch nicht nur für die Holzarbeiter war der Triftbetrieb gefährlich. Auch kam es immer wieder zu Unfällen mit Kindern entlang der Triftstrecken, da die Holztrift wie das Wasser selbst eine ungeheure Faszination auf die Kinder ausübte.

Im Erlaftal-Boten vom 10. April 1898 konnte man vom Tod eines Kindes lesen: „*Am Mittwoch vormittag gegen 10 Uhr unterhielt sich der 9jährige Knabe Reichenpfader aus Fürteben unterhalb des Neubrucker Wehres damit, daß er während der Trift vorbeifließendes Holz oder Bloche mittelst eines Stockes in das Wasser zurückstieß*“. Der Bub fiel in den Fluß und verschwand spurlos. Diesem Bericht folgte eine ausführliche Warnung an die Eltern ihre Kinder während des Triftbetriebes nicht unbeaufsichtigt in der Nähe des Flusses zu belassen.

Der „privilegierte Holz und Schwemminhaber“ Franz Joseph Giegl

Im Jahr 1745 wurden erstmals für die Erlauf Schwemmprivilegien verteilt. Am 11. August 1745 erhielten der Oberwölblinger Holzhändler und Armeelieferant Franz Joseph Giegl und Wolf Adam Großrucker, Holzhändler und ehemaliger Bürgermeister von Linz, von Kaiserin Maria Theresia das Triftprivileg an der Großen Erlauf und der Salza. Wolf Adam Großrucker stieg jedoch bereits 1747 aus diesem Unternehmen aus. Giegl erbot sich, aus den Wäldern um den Ötscher jährlich 20 000 Klafter (entspricht ca. 68.000 Kubikmeter) Brennholz nach Wien zu liefern, wozu er im Jahr 1747 mit dem Kloster Lilienfeld einen elf Punkte umfassenden Vertrag abschloss, in welchem ihm und seinen Nachkommen das Recht zugesichert wurde, solange aus den Klosterwäldern Holz entnehmen zu dürfen, als schlagbares Holz vorhanden war. Im Jahr 1758 schloss Giegl auch mit dem Kloster Gaming einen ähnlichen Holzabstockungsvertrag das Erlauftal betreffend ab. In der Chronik Gaming ist darüber verzeichnet:

Vertrag vom 29. 9. 1758 actum in Scheibbs unterzeichnet von Prälat Stephanus zu Gaming und Giegl, im Einverständnis mit dem Eisenobmann; Giegl kann aus den Stiftischen Waldungen Bernlacken, Ottertal, Schober und Artleuten alljährlich 6000 Klafter Scheiter Holz abstocken und auf der Erlaf nach Wien abschwemmen, es steht ihm frei auch aus anderer Herrschaft und Bauernwald weiteres Scheiterholz abzuschwemmen; von jeden 6 Schuh in Quadro haltenden Klafter von 3 Schuh langen Scheitern mit Inbegriff der Forst oder Mass Geld ist neun Kreuzer alljährlich im Vorhinein zusammen 900 fl. zu bezahlen, das Bauernholz aber nach Abmaß in der Herrschaftskanzlei. Das abgefallene Gipflholz und Astwerk kann derselbe gratis verkohlen, der nichtverwendbare Abfall ist abzuräumen, er ist weiter verpflichtet den Scheibbser, Gaminger und Grestner Bezirk die Schmiedschaften mit den nicht zu beschaffenden Kohlen zu versorgen den Muth um 1 fl. 30 kr. Die Abholzung hat durch die Schmiede zu erfolgen. Für das Holz für Klausen Holzstueben kurz für die Abschwemmung notwendigen Holzes ist alljährlich 150 fl. an die Karthause zu zahlen. Den Markt Scheibbs hat er desgleichen mit Schwemmholz zu versehen.

Die zahlreichen Schmiede und Hammerwerke der Eisenwurzten ahnten den durch die Holzabstockung verursachten Holzbedarf voraus. Sie benötigten ja für ihre Arbeit viel Holzkohle, für 50 kg Eisen beinahe einen Kubikmeter. Deshalb wurden in den Abstockungsverträgen Giegls mit den einzelnen Grundherrschaften auch die Lieferwünsche der Schmiede berücksichtigt. In diesem Zusammenhang heißt es in einem Schreiben der Niederösterreichischen Landesregierung vom 24. Februar 1758, „Giegl

müsse seine Brennholztrift alljährlich „biß Ende May längstens“ beendet haben, damit die Schmiedgewerkschaften und das Stift Gaming ihr Holz auf dem Fluss transportieren könnten. Sollte er nicht zurechtkommen, so habe er der Kay[serlich] König[lichen] Eisenobmannschaft in Steyr um Terminverlängerung anzusuchen.“

Weiters wurden die Benützer durch Klauseln verpflichtet, die beim Abtransport des Holzes entstandenen Schäden zu beheben. Man durfte *„nur brave Holzknechte beschäftigen, die nicht Unzucht treiben und keine Ketzer sind, dass keine fremden Weiber geduldet werden, auch keine fahnenflüchtigen Holzknechte, weder wildern noch fischen sei zu dulden“*. In der Folgezeit wurden für die Holztrift im Oberlauf der Großen Erlauf und an ihren Seitenbächen Schwellanlagen, die so genannten Klausen, errichtet. Hier wurde das Wasser gestaut und dann zu bestimmten Zeiten durch ein eigens konstruiertes Tor, welches entweder *„geschlagen“* oder *„gezogen“* wurde, abgelassen. Dieser Wasserschwall hob das im Bachbett gesammelte Holz und schwemmte es fort. Am Hauptfluss, der Großen Erlauf, gab es die große Erlaufklause, aber auch an den Nebenbächen und deren Zubringern befanden sich solche Schwellanlagen.

Der *„Transport Commissarius“* Giegl holte anfangs ca. 60 erfahrene Holzknechte aus dem Salzkammergut und der Obersteiermark, die dann später auch ihre Familien nachholten und hier ansässig wurden.

Im Jahr 1775 arbeiteten bereits 177 Holzknechte im Ötschergebiet, davon waren 113 ledig und 64 verheiratet.

Die Holzfäller, durch ihren jeweiligen Passknecht vertreten, schlossen alljährlich mit Giegl Arbeitsverträge ab, in denen die wechselseitigen Verpflichtungen genau festgelegt wurden. Im Kontrakt aus dem Jahr 1757 heißt es zum Beispiel:

1. Giegl verpflichtet sich, pro Klafter 48 Kreuzer zu bezahlen. Vom Klafterholzlohn wird wöchentlich bis zur endgültigen Abmaß pro Mann 1 Gulden und 30 Kreuzer ausbezahlt. Für schlecht geleistete Arbeit gibt es Abzüge.
2. Schwemmen und Triften wird nicht extra bezahlt, es ist bereits in der genannten Summe inbegriffen.

Die Arbeit der Holzknechte wurde streng nach Leistung, also im Akkord, bezahlt. In einer Passe waren stets junge und ältere Knechte gemeinsam tätig. Das schuf einen Ausgleich zwischen erfahrenen, aber körperlich bereits geschwächten Älteren, und den ungeübten aber kräftigen

Jugendlichen. Nach Abschluss der jährlichen Schlägerungen im Herbst wurde anlässlich der *Hauptmaß* die Leistung der einzelnen Passen nach Klafter genau bemessen. Die Entlohnung wurde entsprechend der Abmaß dem jeweiligen Passknecht ausgehändigt, der sie den knechten anteilig ausbezahlte.

Giegl selbst, der „*privilegierte Holz Schwemm Inhaber an der Erlauf*“, war für das Ötschergebiet und Wien insofern zur Institution geworden, als man nicht nur vom „*gieglischen Holzschlag*“ sprach, sondern sein Name in den Quellen auch immer wieder der Berufsbezeichnung seiner Arbeiter hinzugefügt wurde. So wurde z.B. 1764 *Johannes Desch*, als „*gieglischer Holzknecht*“, *auf dem Weidachgrabenhäusl* (Puchenstuben) *ansässig*, verzeichnet.

Der tüchtige Kaufmann Giegl, plante auch die ausgedehnten Waldgebiete im Oberlauf der steirischen Salza für die Brennholzgewinnung zu nutzen. Von ihm stammte der Plan, bei Mariazell einen Holzaufzug zu errichten, der zur Verkürzung der Transportzeit das geschlägerte Brennholz der Erlauftrift zuführen sollte. Doch erst der spätere Inhaber der Schwemmprivilegien, Edler von Toblenz, brachte diesen zur Ausführung.

Nicht selten erschwerten und behinderten Unwetter den Holztransport. 1760 berichtet Giegl, dass ihm durch „*den ergossenen Erlauf fluß*“ Brennholz, Schindeln, Latten und Weinstecken weggeschwemmt und die Brücken zerstört worden waren. Als 1771 die Holzschwemm-Rechen der Großen Erlauf bei Pöchlarn und der Pielach bei Melk vom Hochwasser beschädigt worden waren und etwa 1000 Klafter Brennholz in die Donau kamen, forderte man die flussabwärts lebenden Untertanen auf, das Holz aufzufangen und gegen das Auffanggeld an die Holzlieferanten zu verkaufen. Auf keinen Fall durften sie es an andere Käufer veräußern.

Die Holzknechte als Kryptoprotestanten

Von den rund 300 Holzknechten, die Giegl aus dem Salzkammergut und der Obersteiermark ins Ötschergebiet geholt hatte, wurde zu Recht angenommen, dass sie dem verbotenen Lutherischen Glauben angehörten und daher auf sie in Glaubens Sachen besonders ein achtsames Auge getragen werden sollte. Giegl sichert ihnen dauerhafte Arbeitsplätze und die Seßhaftmachung im Ötschergebiet zu.

Die angeworbenen Holzknechte, die aus Goisern, Gosau, Hallstadt und Schladming kamen, stammten eigentlich aus dem Erzbistum Salzburg. Dort

wurden sie wegen ihres lutherischen Glaubens seit 1728 vom damaligen Erzbischof Leopold Anton Freiherr von Firmian heftig bekämpft.

Auch in ihrer neuen Heimat „*im Ötscher*“ blieben die Holzknechte den Glauben ihrer Väter treu. Auf allerhöchstem Wunsche verfügte im Jahr 1757 der Abt von Lilienfeld die Erhebung der Filialkirche auf dem Josefsberg zur selbständigen Pfarre um so die Holzknechtfamilien seelsorglich besser betreuen zu können. Man betrachtete jedoch mit Argwohn das Fernbleiben der Holzknechtfamilien, welche die Beschwerlichkeit des Weges und Arbeitsübermüdung vorschützten. Daraufhin trug der Bischof von Passau dem Lillienfelder Abt auf „*ein obachtsames Auge*“ zu tragen.

In dieser Situation entschloß sich nun Abt Amadeus im Ötschergebiet selbst eine „*Kuratie*“, d.h. eine Pfarrstation, zu errichten. Im Jahr 1759 wurde auf dem Grund des 1750 von Giegl erworbenen Bauernhofes Hinterhagen, heute Gemeinde Mitterbach, die Kirche *St. Johann in der Wüste* erbaut. Obwohl sich die Holzknechtfamilien katholisch gaben, Taufen, Hochzeiten und Begräbnisse vom katholischen Pfarrer halten ließen, fanden sie in der Abgeschiedenheit ihrer Behausungen zu geheimen Hausandachten zusammen, wo unter Anleitung so genannter Vorgänger und Vorgängerinnen aus der Lutherbibel und anderen Gebets- und Erbauungsbüchern gelesen wurde. Der Paßknecht Georg Weber und seine Schwester Kathrin werden hier als Vorgänger genannt.

Nach dem Toleranzpatent Kaiser Josephs II. im Jahre 1781 konnten dann auch die Geheimprotestanten um den Ötscher ihren Glauben frei ausüben. Der aus Annaberg stammende Lehrer Peter Herzog (1876-1957) beschreibt in seinem Roman „*St. Johann in der Wüste*“ sehr treffend die Arbeits- und Lebensweise der Ötscherholzknechte.

Die Brüder Huebmer

Weitere Pioniere der Holzbringungstechnik waren auch die Brüder Huebmer aus Gosau, die vom Jahr 1774 bis zum Jahr 1776 im Dienste der Kartause Gaming unter Schwemmeister Franz Joseph Giegl standen.

1776 übernahmen sie im Auftrag der k. k. Eisenerzer Hauptgewerkschaft als Partieführer die Abstockung der Herrenalpe. Wer diese kennt, weiß die schwere und gefährliche Arbeit einzuschätzen. Die schweren Stämme der Urwaldriesen mussten über den Ober- und Mittersee zur Lände des Seehofes an die Transportwege heran gebracht werden. Der Seehof war der Meierhof der Kartause Gaming im Einzugsbereich des Lunzer Sees.

Georg Huebmer, dessen gewaltige Leistungen im Roman „*Raxkönig*“ verewigt wurden, schuf später im Naßwaldgebiet ein riesiges System von Holzriesen, Schwemmkanälen, einem Schrägaufzug und sogar einen Schwemmtunnel.

Johann Huebmer heiratete in Gaming die aus Gosau stammende Maria Nutz.

Der Tobenz'sche Holzaufzug

Die Schwemmrechte auf der Erlauf waren im Jahr 1780 durch Kaiser Joseph II. von Franz Josef Giegl auf den *k.k. Appellationsrat Dr. Joseph von Tobenz* übertragen worden.

Das Ötschergebiet war neben dem Reichraminger Hintergebirge eines der bedeutendsten Gebiete, in dem schon im 18. und 19. Jahrhundert Pionierarbeit hinsichtlich großflächiger Holzgewinnung geleistet wurde.

So baute zum Beispiel Dr. Tobenz, der von 1780 bis 1813 das Schwemmprivilegium auf der Erlauf innehatte, bei Mariazell eine Standseilbahn.

Im Jahr 1797 besichtigte *Appellationsrat Tobenz* in Weißenbach am Attersee den dort bereits in Betrieb befindlichen Holzaufzug mit dessen Hilfe ein Höhenunterschied von 51 Meter überwunden wurde. Er beabsichtigte einen ebensolchen Holzaufzug auf den Kreuzberg bei Mariazell zu errichten, um Brennholz von der Salza zur Großen Erlauf transportieren zu können. Damit konnte man den Weg des Brennholzes, das vom hintersten Salzatal nach Wien geliefert wurde, um viele Kilometer abkürzen.

Dieser so genannten Tobenz'scher Holzaufzug wurde im Jahr 1801 von Riesenmeister Alexius Hochfellner erbaut. Das auf der Salza getriftete Holz wurde mit diesem Aufzug auf den Kreuzberg bei Mariazell transportiert. Von dort wurden die Scheiter per Achse, im Winter mit dem Schlitten, durch Mariazell bis zum Weißenbach transportiert, beim „Urlauberkreuz“ in die Wasserriese des Baches geworfen und zur Erlauf geschwemmt. Der Tobenz'sche Holzaufzug wurde mit einem Wasserrad betrieben, überwand bei einer Länge von 224 m einen Höhenunterschied von 114 m und stand vom Jahr 1801 bis zum Jahr 1900 in Betrieb.

Die Trift am Erlaufsee

Auf dem Erlaufsee gestaltete man die Trift von Blochen und Scheitern in der Form, dass man die Holzmengen mit einem Kranz aus Langholz, die an den Enden durch kurze Kettenstücke untereinander verbunden waren, umkränzte. Diese „Rahmen“, auch „Bogen“ oder „Scheren“ genannt, wurden bei günstigem Wind vom Westufer ans Ostufer getrieben und so der Erlauftrift zugeführt. Bei ungünstigem Wind musste man mit stark bemannten Kähnen nachhelfen. Am Seeausgang löste man die Ketten und lies das Holz die Erlauf hinunter triften.

Die Überquerung des Sees durfte nicht zu lange dauern, da sonst vollgesaugte Hölzer als „Senklinge“ in den Tiefen des Sees verschwunden wären. Auf den Salzkammergutseen war diese Form des Holzschwemmens sehr gebräuchlich. Am Erlaufsee schwemmte man das Holz jener Wälder über den See, die an den Südhängen der Gemeindealpe und westlich des Sees im Gebiet der Brunnsteinalm und des Erlaufursprungs lagen.

Der Herrschaftsbereich Gaming

Das Verwaltungsgebiet der Kartause Gaming war in 11 Forstbezirke unterteilt, die von Förstern verwaltet wurden. Nach der Aufhebung der Kartause durch Kaiser Joseph II. wollte der Staat die Besitzungen möglichst schnell verkaufen. Als Graf Herberstein einen Kauf anstrebte, untersagte die Staatsdomäne diesen aus verschiedenen Gründen, wie z.B. der Sicherstellung der Brennholzversorgung der Reichshauptstadt Wiens und der Holzkohlenlieferungen an die Schmiede. Auch Graf Stiebar aus Gresten erhielt 1790 eine Absage und im Jahr 1802 die Innerberger Gewerkschaft für das Gebiet der Langau.

Erst im Jahr 1825 wurde wegen eines plötzlichen Absinkens des Holzpreises das Gut Gaming an die Grafen Albert und Karl Festetics de Tolna verkauft. Die Herrschaft Gaming war in drei Sektionen gegliedert. Die oberste Leitung besorgten die Gutsherren selbst und die Administration der Herrschaft oblag einem Verwaltungs-, einem Forst- und einem Waldamt. Das Waldamt organisierte die Holzfällungen, Lieferungen und den Triftbetrieb. Erst im Jahr 1850 wurden diese drei Ämter zusammengelegt.

Im Jahr 1826 erwarben die Grafen Festetics von Antonia Aman, der Tochter des Freiherrn von Tobenz, die Schwemmrechte auf der Erlauf und schlossen im Jahr 1828 mit dem Stift Lilienfeld einen Abstockungsvertrag

auf dessen ca. 46 Quadratkilometer großen Waldungen im Gebiet des Ötschers und um Annaberg mit einer Laufzeit von 80 Jahren ab.

Wollten andere Unternehmer schwemmen, mussten sie mit den „privilegierten Schwemminhabern“ Verträge abschließen.

Dabei kam es oft zu langwierigen gerichtlichen Prozessen. So durfte der Neubrucker Fabrikant Andreas Töpfer 1827 von Untertanen Holz ankaufen und auf der Erlauf zu seinem Werk schwemmen. Doch mit der Zeit hatte ihm das Schwemmamt die Bauern reihenweise abspenstig gemacht, sodass nur mehr der Bauer des Hofes Aufenthal in Puchenstuben bereit war ihm Holz zu liefern. Schließlich nahm das Schwemmamt auch vom „Aufenthaler“ das von Töpfer bereits bezahlte Holz, bot um 15 Kreuzer pro Klafter mehr und warf es zur Trift in die Erlauf. Töpfer wiederum fischte sich sein Holz bei seinem Werk in Neubruck aus der Erlauf, was einen Prozess zur Folge hatte. Im Jahr 1847 wird schließlich bestätigt, dass der Fabrikant Andreas Töpfer „auf dem Trefflingbach der hohen Schwemminhabung jährlich durchschnittlich 430 Klafter zur Mittrift übergeben“ durfte.

Holzbringung mit der Waldbahn

Technisch besonders beeindruckend war die Holzbringung mit Waldbahnen oder Seilbahnen. Ein Meisterwerk in dieser Hinsicht waren die beiden Pferdeisenbahnen Rothwald – Oisklause und Langau – Ötscherwiese. Mit ihnen wurde der Holztransport vom Gebiet des Ybbsursprungs zum Triftsystem der Erlauf ermöglicht.

Oberforstmeister E. Frutschnigg gab die ersten Anregungen diese Art der Holzbringung zu nutzen. Um das vom Oberlauf der Ybbs bis zum Rechen in Langau getriftete Scheiterholz weiter in Richtung Erlauf transportieren zu können errichtete man im Jahr 1828 eine 4,7 km lange Pferdeisenbahn von der Langau an Lackenhof vorbei, durch das Weiental zur Ötscherwiese. Man verlegte 5,25 Meter lange mit Eisenflachschiene belegte Holzschienen mit einer Spurweite von einem Meter. Der Transport des Holzes erfolgte mit zweiachsigen Wagen. Die Trasse dieser Bahn ist heute noch ersichtlich und wird zurzeit als Rad- und Wanderweg benützt.

Vom Entleerplatz auf der Ötscherwiese transportierte man im Winter mit Schlittenfuhrwerken das gesamte dort gelagerte Holz über Raneck zu einer 340 Meter langen Eisriese, an deren Ende eine 570 Meter lange Wasserriese begann. Durch diese gelangten die Scheiter zur Klause im

Juckfidelgraben, von wo sie bei genügender Wasserführung in den Nestelberggraben und weiter zur Erlauf getriftet werden konnten.

Als am Oberlauf der Ybbs in der ersten Zeit die Schlägerungen noch in den der Grazer Klause nahe gelegenen Beständen geführt wurden, genügten die gewöhnlichen Bringungsarten wie Schlitten und Riese um die Scheiter zum Klausplatz zu bringen.

Als sich die Schlägerungen immer weiter von der Klause entfernten, stand die Frage der Rentabilität einer Eisenbahn im Raum, um dadurch auch die entlegenen Gebiete des Rothwaldes erschließen zu können. Im Jahr 1854 bis 1856 erfolgte die Ausführung dieses Planes. Das Holz wurde durch Riesen oder mit Pferden zum Verladeplatz der Rothwaldbahn transportiert, dort zu Scheitern geteilt und auf die Wagen verladen. Jeweils 2 Wagen wurden von einem Pferd gezogen, ein Führer begleitete die Wagen zum 7,5 km entfernten Verladeplatz an der Grazer Klause. Von da aus erfolgte die Trift der Scheiter bis zum Rechen in der Langau, wo man sie wiederum auf die Wagen der Pferdeisenbahn zur Ötscherwiese auflud.

Der Transport des Brennholzes vom Rothwald bis nach Wien dauerte ungefähr zwei Jahre. 1868 wurden beide Pferdeisenbahnen eingestellt.

Die „Actiengesellschaft für Forstindustrie“

Im Jahr 1864 verkaufte Graf Festetics die Herrschaft Gaming mit Ausnahme einiger kleinerer Grundstücke in Gaming an Hermann Maier Löwy, jener wiederum 1865 an die Straßburger Holzhandelsfirma Andree Götz. Im Jahr 1869 folgte die neu gegründete „Actiengesellschaft für Forstindustrie“, die bereits vorher auch die Herrschaft Waidhofen an der Ybbs erworben hatte. Die Gesamtleitung all dieser Besitzungen, mit 488 Quadratkilometern der größte Privatgrundbesitz von Niederösterreich, oblag der Forstdirektion in Waidhofen, der auch die Forstverwaltungen in Langau und Gaming unterstanden.

Diese Gesellschaft war in erster Linie an der Holzgewinnung interessiert, wozu die Umtriebszeit von 100 Jahren auf 80 Jahre gesenkt wurde und es zu argen Überschlägerungen kam. Im Jahr 1872 erwirkte die Gesellschaft die Blochtriftkonzession auf der Erlauf.

Zu diesem Zweck wurde in den Jahren 1870/71 eine durchgreifende Regulierung des gesamten Erlaufflusses vorgenommen. Sie bestand in der Sprengung und Beseitigung der im Flussbett zahlreich vorkommenden Felsen, in der Regulierung des Flusses durch so genannte Grundschwellen

und zahlreichen Uferschutzbauten. Sämtliche 17 damals bestehenden Wehre wurden zum Passieren der Klotz- oder Blochhölzer mit Rutschbänken versehen.

Im Jahr 1872 wurden allein auf der Erlauf ca. 95.000 Kubikmeter Holz getriftet. Der Triftverlust, genannt *Calo*, betrug dabei 12,3 %. In Brunn bei Pöchlarn erbaute man eine Dampfsäge und erweiterte den bereits 1866 auf der Ybbs begonnenen Flößereibetrieb bis Langau, wodurch im oberen Ybbstal gewaltige Schlägerungen einsetzten. Trotz der übermäßigen Ausbeutung der Wälder blieb der finanzielle Erfolg aus, und man musste sich zum Verkauf entschließen.

Aufforstung

Bei der Übernahme der Domaine durch die „Actiengesellschaft für Forstindustrie“ im Jahre 1869 fand diese weite Kahlschlagflächen durch die jahrzehntelange intensive Holznutzung vor. Lange Zeit wurde nur das Holz geschlagen ohne die Kahlflächen wieder aufzuforsten.

Die Actiengesellschaft unter ihrem Forstdirektor Wilhelm Freiherr von Berg widmete sich bald nach der Übernahme dem Aufbau neuer Pflanzschulen um eine gezielte Aufforstung betreiben zu können. In den Jahren 1871 wurde eine Fläche von 1326 Joch (76,3 ha) und 1872 eine Fläche von 2290 Joch (131,8 ha) neu bepflanzt.

Freiherr von Rothschild

Im Jahr 1875 kaufte Freiherr Salomon Albert Anselm Rothschild den gesamten Besitz der Herrschaft Gaming, Göstling-Steinbach und Waidhofen an der Ybbs und erhielt damit auch die Rechte der Scheiter- und Blochholztrift auf der Großen Erlauf. Er übernahm mit diesen Gütern einen zum Großteil ausgeplünderten, ungepflegten und verwilderten Waldbestand. So versuchte er die Fehler der früheren Wirtschaft wieder auszugleichen. Unter seinem Güterdirektor und forstlichen Ratgeber Ludwig Prasch setzte eine gezielte Wald- und Wildpflege ein und in einigen Jahrzehnten entstand hier ein musterhaft verwaltetes Wald- und Jagdgut.

Die Rechenanlage in Brunn bei Pöchlarn

Der erste überlieferte Auffangrechen im Bereich der Erlaufmündung war 1719 in der Ortschaft Niederndorf. Jedoch schon um 1720 wurde der

Rechen nach Brunn bei Pöchlarn verlegt. Im Jahr 1764 kam es erneut zu einem Neubau des Rechens welcher jedoch schon im Jahr 1765 von einem Hochwasser weggerissen wurde wobei drei Menschen ertranken.

Im Jahr 1803 pachtete der Inhaber der Triftprivilegien Freiherr Dr. Joseph von Tobenz das Rechengebiet von der Herrschaft Pöchlarn.

Bereits im Jahr 1822 waren laut Franziszeischen Kataster sechs der acht Rechenbrücken vorhanden. Der Strenge Winter des Jahres 1841 ließ die Donau zufrieren und die Menschen konnten mehrere Wochen über den Strom gehen. Die neben dem Rechen verankerten Schiffe wurden vom Eis gegen die gemauerten Pfeiler gedrückt. Diese hielten dem Druck nicht stand und brachen. So drangen die Schiffe bis auf den Holzplatz des Rechens vor, dabei wurden drei Schiffe gänzlich vom Eis zerdrückt.

Seit dem Jahr 1869 die „Actiengesellschaft für Forstindustrie“ Inhaberin der Schwemmrechte auf der Großen Erlauf war, bemühte diese sich intensiv um die Blochtriftkonzession.

Um die Bloche sofort verarbeiten zu können, wurde im Herbst 1871 am Rechengelände eine große Dampfsäge mit Anschluss an die Westbahn in Betrieb genommen. Das Werk hatte als Antrieb eine 125 PS starke „*Condensations-Dampfmaschine*“. Die Dampfkesselanlage war mit drei liegenden Hauptkesseln ausgestattet, wovon jeweils zwei unter Feuer standen, der dritte Kessel war in Reserve.

An Holzbearbeitungsmaschinen standen im Jahr 1872 zur Verfügung:

- 11 Bundgatter mit 12 -18 Blättern
- 4 Doppelbundgatter mit 6 – 12 Blättern
- 1 Horizontalgatter für Furniere
- 4 Doppelkreissägen
- 2 einfache Kreissägen
- 20 Saumsägen für Bretter
- 4 Kreissägen zum Brennholzschneiden
- 4 Schleifmaschinen zum Sägeschärfen
- 2 Drehbänke

Der Rechen hatte zu dieser Zeit zwei Brennholzkanäle, einen Blochholzkanal und zwei Wasserkanäle - ehemalige Seitenarme der Großen Erlauf - die auch als Hochwasserkanäle wichtig waren. Dieses Wassernetz wurde von acht Brücken überspannt.

Die Hauptrechenbrücke bestand aus der Straßenbrücke der Reichsstraße mit einer etwas unterhalb angehängten Trasse für die Rollbahn, welche die

einzelnen Holzlagerplätze mit der Dampfsäge verband. Der Hauptrechen, aus Holz gebaut, war 52 Meter lang, besaß zehn Joche und neun Schlagtore.

Die Bezirksstraße führte damals von Krummnußbaum kommend über die Hauptrechenbrücke durch die gesamte Rechenanlage nach Pöchlarn.

Auch die so genannte Sechserbrücke die den linken Mündungsarm der Großen Erlauf mit 60 Meter überspannte war mit einem Rechen versehen. Am rechten Erlaufufer überspannte zuerst die so genannte Kalkofenbrücke den rechten Mündungsarm, der auch als „Lagune“ und später als „Kalte Erlauf“, bezeichnet wurde: Ihr folgte die so genannte Kanzleibrücke die den Beginn des Blochholzkanales überspannte und ebenfalls mit einem Rechen von 48 Meter Länge versehen war. Die Kreuzbrücke war ein mit einem Rechen versehener Übergang von 60 Meter über den Blochholzkanal. Im Mündungsbereich des rechten Seitenarmes befand sich schließlich die so genannte Langrechenbrücke. Mit einer Länge von 94 Meter und 13 Jochen, welche von je vier Piloten gebildet wurden, war sie das damals längste Brückenbauwerk der gesamten Großen Erlauf.

Im Bereich der Mündung des Blochholzkanales in den rechten Erlaufarm befand sich eine Schleuse mit sechs Schlagtoren und einem Rechen.

Scheibbser Triftordnung

In der „*Triftordnung für den Triftbetrieb auf dem Großen Erlaf-Flusse, Scheibbs 1893*“ wurde der Holzschwemmbetrieb das letzte Mal amtlich genau geregelt: Die Verantwortlichkeit der einzelnen Triftorgane, die Verbindlichkeit des Triftinhabers bei allfälligen Beschädigungen von Wehren und anderen technischen Einrichtungen der Mühlen und Hammerwerke entlang des Triftwassers und die Art der Verständigung der einzelnen Posten und Organe während des Triftbetriebes wurde in diesem Dokument genau geregelt.

Die Triftstrecke war in vier verschiedene Verwaltungsgebiete eingeteilt.

- 1.) Der in Wienerbruck stationierte Förster leitete die Triftstrecke vom Erlaufsee bis zum so genannten Schießstein in Trübenbach und die längs dieser Strecke einmündenden Seitenbäche.
- 2.) Von Trübenbach bis zum Neudasteg bei Pöchlarn war der in Scheibbs stationierte Triftverwalter zuständig, dem gleichzeitig die Hauptleitung des Triftbetriebes oblag.

- 3.) Der in Gaming stationierte Forstverwalter war für den Triftbetrieb der Seitenbäche an der Erlauf im Forstverwaltungsgebiet Gaming zuständig.
- 4.) Die Abtriftung des Holzes vom Neudasteg bis in den Pöchlerner Rechenhof, sowie das Ausländern des Holzes hatte die Rechenverwaltung in Pöchlarn zu besorgen.
- 5.)

Weiters regelte die Triftordnung genau die Verteilung der Arbeiter entlang der Triftstrecke. Hierzu wurden für den der Triftverwaltung Scheibbs unterstellten Streckenabschnitt zusätzlich zu den ständigen Holzarbeitern, jährlich für den Triftbetrieb besonders geeignete Arbeiter aus dem heutigen Slowenien und Kroatien angeworben. Die Aufteilung der Arbeiter war wie folgt eingeteilt:

Vom Schießstein(Trübenbach) bis in die Urmannsau	ca. 30 Mann
von der Urmannsau bis Peutenburg	8 – 10 Mann
von Peutenburg bis Antoniabrücke (Neubruck)	3 – 5 Mann
von dort bis zur Saffenbrücke	6 Mann
bis zur Bergmühle	6 Mann
bis Breiteneich - Brücke	10 – 12 Mann
bis zur Reichsstraßenbrücke (Bundesstr. 1)	13 - 15 Mann
bis zum Neudasteg	5 Mann

Im Rechenhof von Pöchlarn waren zur Triftzeit insgesamt 140 bis 200 Arbeiter erforderlich.

Weitere Punkte regelten die Aufgaben der Arbeiter und Partieführer, den Nachtriftbetrieb und die Bringung des Senkholzes, Holz, das voll gesogen zum Grund des Flusses abgesunken war, musste nach der Haupttrift in mühevoller, gefährlicher Arbeit aus dem Wasser gezogen und auf unbenützten Uferflächen bis zur nächsten Trift gelagert werden, um einer Verwendung zugeführt werden zu können.

Nach Beendigung des Triftbetriebes seitens der Triftunternehmung waren einige Hammerwerksbesitzer, die Gutsinhabung Scheibbs, die Gemeinden Scheibbs und Neustift und einzelne Wirtschaftsbesitzer berechtigt in Absprache und nach Verordnung durch die Bezirkshauptmannschaft Scheibbs ebenfalls Holz für ihren Eigenbedarf auf der Erlauf zu triften.

In den Monaten August und September wurden allfällige Reparaturen an den Trift- und Wehrbauten vorgenommen.

Die Benützung der Klausen entlang der Großen Erlauf war ebenso geregelt wie die Verwendung des Rechens in den Tormauern. Interessant ist, dass die Lassingklause auch im Sommer und Herbst, also außerhalb des

regulären Triftbetriebes von Fall zu Fall geschlagen werden durfte um den Lassingfall für Touristen besonders beeindruckend wirken zu lassen.

Der erlaubte niedrigste und höchste Wasserstand war genau festgesetzt. Maßgebend war der Pegel bei der Töpperbrücke in Scheibbs. Der Triftbetrieb war einzustellen wenn diese Wassermarken unter- oder überschritten wurden. Bei Hochwassergefahr galten besondere Schutzvorkehrungen bei den Wehren, Brücken und Stegen und besondere Bestimmungen während des Triftbetriebes.

Triftkommission des Jahres 1904

Aus diesem Anlass wurde auf Erlass des k. k. Ackerbauministeriums im Jahr 1904 die Triftstrecke einer neuerlichen Revision unterzogen. Vom 1. bis 5. März fand eine Begehung der Strecke vom Wehr der Firma Heiser (Kienberg) bis zur Bezirksgrenze bei Breiteneich (Wieselburg) statt. Unter der Leitung von Bezirkshauptmann Dr. Hammer begutachteten Beamte des k. k. Baurates, k. k. Oberforstkommissariates, der N. Ö. Landesregierung sowie Zivilingenieure und Grundeigentümer die Strecke um diverse Schäden an den Werksbauten und Ufern festzuhalten. Bei den mehrheitlich bäuerlichen Uferanrainern begnügte man sich, die gefährdeten Uferabschnitte während der bevorstehenden Trift mit so genannten „Blochketten“ vor den Aufprall der Trifthölzer zu schützen. Vielfach versuchten auch die Anrainer Schäden, die vom Hochwasser des Jahres 1903 verursacht wurden, auf Kosten der Triftverwaltung beheben zu lassen. Die Triftverwaltung wies jedoch entschieden jene Forderungen zurück, für Schäden aufzukommen deren Ursache nicht auf den Triftbetrieb zurück zu führen ist.

Andererseits wiederum erklärte sich die Triftverwaltung freiwillig bereit den, unterhalb des Hauses Scheibbsbach Nr. 23, am rechten Erlaufufer gelegenen ausgehöhlten Konglomeratfelsen zu stabilisieren. *„Ein Abbruch dieses Felsens ist bei der geringen Dicke der Scholle möglich und damit Gefahr für den Bestand des Hauses.“* Obwohl dieser Schaden nicht der Trift zu zuschreiben ist, die *„Partei aber zur Durchführung eines Konkurrenzbaues infolge Armut nicht beitragen könne, wurde mit Rücksicht auf die Vermögenslage des Löbl“* (Besitzer des Hauses) der Schutzbau von der Triftverwaltung übernommen.

Besonders die Werksbesitzer entlang der großen Erlauf stellten eine Reihe von Forderungen an die Triftbetreiber. Sie bildeten ein Komitee welches durch den Scheibbsser Rechtsanwalt Dr. Theodor Jelinek gegenüber der Triftverwaltung vertreten wurde.

Die Hauptkritikpunkte dieses Komitees waren wie folgt:

- 1) Während der Triftgänge findet ein Anstoßen, Anprallen und Aufreiten der Trifthölzer auf die bestehenden Wehre statt, wodurch das Gefüge derselben gelockert und die Lebensdauer der Wehrbauten erheblich gesenkt wird.
- 2) Durch den Triftbetrieb wird das Erlaufwasser verunreinigt und Folge dessen werden Bestandteile der Turbinen verschlämmt, die Zellen verlegt, die Holzsplitter zwischen Leit- und Laufrad eingezwängt und dadurch ein Bremsen des Turbinenrades verursacht.
- 3) Da die Triftwässer mehr Schotter rascher herbeiführen als die normalen Flusswässer, entstehen starke Verschotterungen bei den Wasserwerken und Werkskanal-Einläufen welche nicht gestatten, die volle Wasserkraft, welche normal zur Verfügung steht, zu nützen.
- 4) Die Auskolkung des unterhalb der Wehrbauten liegenden Flussbettes bedingt dadurch, dass das Blochholz beinahe senkrecht über die zu steil ausgeführten Wehrtafeln herabstürzt.

Man berief sich dabei zum einem auf den § 35 des Forstgesetzes sowie auf die Triftkonzessions-Erteilungs-Urkunde des k. k. Ackerbauministeriums vom 4. Dezember 1903. Diese verpflichtete die Triftverwaltung den Werksbesitzern während der Trift durch nötige Vorkehrungen einen uneingeschränkten Betrieb zu ermöglichen. Andererseits muss auf Grund des Erlasses zur Erteilung der Triftkonzession, der Triftverwaltung seitens der Werksbesitzer durch Ein- und Umbauten ihrer Wehranlagen, ermöglicht werden, von ihrer Befugnis voll Gebrauch zu machen.

Im Kommissionsbericht wurde zum Beispiel festgehalten, dass Vorkehrungen gegen die Verklausungen des so genannten Sandsteiges getroffen werden müssten, die durch den Mittelpfeiler hervorgerufen würden.

Ebenso heißt es, dass unterhalb des Gaismühlwehres (Gemeinde Feichsen) an der Brücke des Emanuel Angerer, durch die Triftgänge verursacht, häufig „*kollosale Holzanschwemmungen*“ entstünden. Herr Angerer verlangte deshalb, dass die Trift verpflichtet werde dagegen Vorkehrungen zu treffen. Die Sachverständigen stellten fest, dass der im Jahre 1903 vom Hochwasser weggerissene Eisbrecher am Mitteljoch von der Trift wieder errichtet worden sei.

Die Brüder Vogl, der gegenüber liegenden Pappenfabrik, beklagten, dass sie zur Erzeugung ihrer Holzpappe reines Wasser benötigen. Während der Triftgänge können sie infolge der Trübung des Wassers nur Sekundärware

erzeugen, „*welche bei der jetzt herrschenden Stagnation in der Pappfabrikation nicht verkauft werden kann*“.

Die Auseinandersetzungen wurden von beiden Seiten hartnäckig geführt wobei es auch zu persönlichen verbalen Angriffen kam.

Der letzte Triftaufseher

Philipp Ortner (1844 – 1919) war der letzte Triftaufseher der die Triftgeschäfte entlang der Großen Erlauf auf der Strecke vom Schießstein bei Trübenbach bis zur Einmündung des Nestelbergbaches zu überwachen hatte. Ihm oblag auch das Öffnen und Schließen sowie die Überwachung des Tormäuerrechens beim Toreck unmittelbar vor der Einmündung des Trefflingbaches.

Damit der Rechenaufseher beurteilen konnte, wann er ohne speziellen Auftrag des Triftverwalters zu Scheibbs in Folge Hochwasserstandes den Rechen zu schließen hatte, war damals an der linksseitigen Felswand ein Pegel angebracht. War an diesem Pegel die erlaubte Höchstmarke erreicht, so hatte der Rechenaufseher die Verpflichtung, die Rechenspindeln sogleich einzusetzen – oder, wenn dies infolge des im Rechenhof angesammelten Holzes nicht mehr möglich war - den Rechen durch Triftholz derart zu vermachen, dass kein Holz mehr durchgehen konnte. Über den täglichen Wasserstand vor und nach dem Klauswasser, hatte er ein Tagebuch zu führen. Dieses Tagebuch war nach Beendigung der Trift der Anzeige an die k. k. Bezirkshauptmannschaft Scheibbs anzuschließen.

Philipp Ortner war ein auffallend großer, imposanter Mann der auf den Gruppenfotos anlässlich der letzten Trift im Jahr 1911 beim Tormäuerrechen immer auffallend in Erscheinung tritt. Zum Gehen und Hantieren auf den glitschigen und im Wasser ständig rollenden Blochen hatte er immer ein „*Gehbeil*“ zur Hand, dessen eisengeschmiedete Enden wie die eines Triftbeiles, nur kleiner, waren. Dieses war so etwas wie sein Rangabzeichen und wird im Holzknechtmuseum in Trübenbach verwahrt. Er wohnte mit seiner Familie zirka einen Kilometer flussaufwärts in einem netten, einsam gelegen Haus am linken Erlaufufer, das um 1970 verlassen und dem Verfall preisgegeben wurde.

Die letzte Holztrift

Im Laufe der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mehrten sich, trotz der Einhaltung aller Vorschriften, die Beschwerden der Mühlen- und Werksbesitzer bzw. auch der aufkommende Fischereiwirtschaft über Triftschäden, Wasserentzug und Verunreinigungen entlang der Großen Erlauf, sowie Bedenken über den zunehmenden Holzbedarf für die Holzkohlenerzeugung, was zu einer Reihe von gerichtlichen Prozessen führte. Schon gegen die Verlängerung der Triftkonzession im Jahre 1902 auf weitere 10 Jahre hatten die Werksbesitzer entlang der Großen Erlauf heftig protestiert.

Andererseits nützen die Bauern, deren Wälder an das Triftgebiet angrenzten, die Trift auch für eigene Zwecke aus.

Am Beginn des 20. Jahrhunderts nahte jedoch das Ende des Triftbetriebes durch den Bau des Erlaufstausees für die Stromversorgung der Mariazellerbahn. Dadurch kam die Hauptklause unter Wasser und es bestand keine Möglichkeit mehr, das nötige Triftwasser abzulassen.

Am 29. März 1911 teilte die Rothschildsche Trift- und Rechenverwaltung in Pöchlarn der Bezirkshauptmannschaft in Scheibbs mit, dass mit 1. April die Haupttrift auf der Großen Erlauf beginnen werde. Diese dauerte bis 30. Juni 1911. Nach dem die Triftverwaltung das Ende der diesjährigen Trift bei der Bezirkshauptmannschaft Scheibbs angezeigt hatte, wurden die Flussanrainer von dieser durch Kundmachung vom 1. Juli 1911 aufgefordert, innerhalb einer vierzehntägigen Frist die durch die Trift entstandenen Schäden bei der Bezirkshauptmannschaft Scheibbs geltend zu machen.

Von 12. bis 18. Oktober 1911 besichtigte die Triftkommission unter Bezirkshauptmann Dr. Hammer, ausgehend vom Rothsteg in den Tormauern die Uferschutzbauten und Wehranlagen entlang der Erlauf und einiger ihrer Nebenbäche bis zur Bezirksgrenze bei Breitenreich.

Dabei wurden die vorhandenen Schäden festgestellt und mit den Grundeigentümern über die entsprechenden Reparaturen verhandelt, wonach die von der Triftverwaltung errichteten Uferschutzbauten in den Besitz der Grundeigentümer übernommen wurden.

Die zeit- und arbeitsaufwändigen Holzgewinnungs- Bringungs- und Verarbeitungsmethoden früherer Zeiten gehören endgültig der Vergangenheit an. Vom einst für die Schwemminhaber prestigeträchtigen Großunternehmen Erlauftrift, das jahrhunderte hindurch viele Familien

ernährte, blieb nur mehr die Erinnerung an die schwierige und anstrengende Arbeit der Holzknechte und Triftarbeiter an der Großen Erlauf.

Wandert man auf den alten Triftsteigen durch die Schluchten der Tormäuer und Ötschergräben bedenkt kaum einer dass dies der Arbeitsbereich der Holzfäller und Triftarbeiter war. Nur im Holzknechtmuseum in der ehemaligen Volksschule in Trübenbach kann man den Hauch der vergangenen Zeit noch erahnen.

Trift von A – Z

Ausmähen	Holzstämmе aus dem Wasser ziehen
Ausmehnen	Holzstämmе aus dem Wasser ziehen
Ausspießen	Triftholz aus dem Wasser holen
Ausstreifen	Holzstämmе aus dem Wasser ziehen
Ausländen	Triftholz aus dem Wasser holen
Blochholz, Blöcher, Bloche	Stammholz
Blochkette	Aneinander gereihte Bloche zur Abweisung des Triftholzes vom Ufer oder Seitenarmen
Bogen	Aneinander gehängte Stämme bei der Seentrift
Doppeltrauner	Stamm mit 5 Zoll Durchmesser
Dorn	Verriegelungsstange des Klaustores
Ennsbäume	Rechteckige Balken zum Brückenbau
Exratrauner	Stamm mit 6 Zoll Durchmesser
Fletzen, flötzen	Alte Bezeichnung für Triften
Fluder, Fluderbauten	Hölzerne Rinnen in felsigen Bachbetten
Fuchs	Der erste Stamm, der sich beim Triften in einer Klamm querstellt und einen Stau verursacht
Ganterplatz	Holzammelplatz
Geldkatze	Leibgurt (Lederschlauch) mit Geldfächern
Gries	Kies, Geröll
Grieshaken, Griesbeil	Universalwerkzeug der Flößer, lange kräftige Stange mit Eisenspitze und Widerhaken

Hauptmaß	Vermessung der geschlagen Holzmenge nach Abschluß der jährlichen Schlägerungen
Holzbogen	Aneinander gehängte Stämme bei der Seentrift
Holzerkobel	Einfache Rindenunterkunft für Holzarbeiter in den Bergen
Klause	Künstliche Wassersperre
Klause gespannt	Aufgestaute Klause
Klause schlagen	Das Klaustor schlagartig öffnen
Klaushof	Bereich vor einer Klause, wo das Holz zum Triften gesammelt wurde
Klausen	Triften
Klaustor	Tor in der Klauswand (Staumauer)
Kotzen	Umhang aus grobem Wollstoff
Lände	Lagerplatz für Triftholz
Länden	Triftholz an Land ziehen
Ländhaken	Eisenhaken am Ende des Ländseils
Langholz	Entastete, unbeschnittene Baumstämme
Leinel	fingerdickes Hanfseil
Lohstatt	Holzplatz
Lohhütte	Einfache Rindenunterkunft der Holzknechte
Marchzeichen	Holzkennungszeichen des Eigentümers
Marterl	Gedenktafel für einen tödlich verunglückten
Meenen	Stämme aus dem Wasser zeihen
Mitteltrauner	Stamm mit vier Zoll Durchmesser
Ploch	Ein auf 8 bis 12 Schuh Länge verkürzter Stamm
Paß	Gruppe von 6 bis 12 Holzknechten
Paßführer	Leiter der Holzknechtgruppe
Rafen	Stämme bis 15 cm Durchmesser
Rahmen	Aneinander gehängte Stämme bei der Seentrift
Rechen	Bauwerk zum Auffangen der Hölzer am Ende einer Triftstrecke
Riesen	Hölzerne Rinnen zum Abtransport der Stämme aus den Bergen
Rindenkobel	Einfache Unterkunft für Holzarbeiter
Säumen	Einen Stamm zu einem Vierkantbalken sägen
Sapine	Werkzeug, das zum Ziehen und Richten der Baumstämme diente

Schlagstange	Holzpfeiler oder Eisenstange zur Entriegelung des Klaustores
Schlitteln	Bringung der Scheiter mittels Schlitten
Schoppen	Abdichten einer Klauswand
Schwarten	Abfall beim Entrinden oder Säumen (auch Schwartlinge)
Schwemme	Holzschwemme (Abtransport meist von Scheiterhölzern)
Schwemmen	Triften
Schwemmteich	Künstlich angelegter Teich
Senkling, Senkelholz	Im Wasser abgesunkene Stämme
Sommersteigeisen	Mit Lederriemen unter die Schuhe geschnallte Eisenspitzen
Spannkeil	Hartholzkeil, mit dem die Wieden im Befestigungsloch festgekeilt wurden
Staffel	4 m langes Vierkantholz mit einer Kantenlänge von 10 cm
Stangen	sehr dünne Rafen
Trauner Trift	Stamm mit 3 Zoll Durchmesser Abtransport der geschlagenen Baumstämme auf dem Wasserwege ins Tal
Uafa	Seitliche Begrenzung der Flüsse
Verklausen	Holzstämme bleiben beim Triften in einer engen Klamm hängen
Votivbild	Bilder, die aus Dankbarkeit für die Errettung aus einer Gefahr in Kirchen und Kapellen gehängt werden
Wehr	Künstliche Wassersperre
Wercher	Flußuferverbauung
Wieden	Befestigungsteile aus gedrehten Weiden-, Fichten- oder Haselnußstämmchen
Wolf	Starke Verklausung
Zeabf, Zerf	Holzkeil zum Befestigen der Wieden
Zopf	Dünnes Baumende
Zunft	Früherer Zusammenschluss einer Berufsgruppe
Zunftgenosse	Mitglied einer Zunft

Archive:

Archiv der Bezirkshauptmannschaft Scheibbs, Triftakten
NÖ Landesarchiv
NÖ Landesbibliothek
Sammlung Hans Hagen Hottenroth, Scheibbs
Sammlung Josef Kappelmüller, Pöchlarn

Verwendete Quellen:

Die Ausstellung der österreichischen Actien-Gesellschaft für Forst-Industrie
in Wien auf der Wiener Welt-Ausstellung 1873, Wien 1873

Becker Moritz Anton: Reisehandbuch für Besucher des Ötscher, Wien 1859

Blätter des Vereines für Landeskunde NÖ, VIII. Jahrgang 1874

Cerny Heimo: Geschichte des Hagenguts, Wien 2005

Chronik des Gendarmeriepostens Gaming

Egger Leopoldine: Vom Urwald zum Siedlungsraum, Scheibbs 2001

Flößerei und Trift von A – Z,

Gamsjäger Bernhard: Puchenstuben, Puchenstuben 2004

Horst Oswald: Blätter aus dem Walde, Wien 1911

Hottenroth H.H.: Katalog für das Holzknechtmuseum Trübenbach, Wien
1979

In Memoriam, Hrsg. Heimatkundliche Arbeitsgemeinschaft des Bezirkes
Scheibbs, Band iV, Scheibbs 1984

Jahrbuch der k. k. Forst – Akademie in Mariabrunn, Wien 1870

Koller Engelbert: Die Holztrift im Salzkammergut, Linz 1954

Kommissionsprotokoll der Bezirkshauptmannschaft, Scheibbs 1904

Mörzl Otto: Evangelische Holzknechte vom Ötscher bis zur Rax,
Evangelische Superintendentur Niederösterreich, Bad Vöslau 1992

Dieses Dokument entstammt aus der Schatzsuche Eisenstrasse auf www.eisenstrasse.info
Sämtliche Rechte liegen bei den Autoren.

Richter Günter: Der Holzknecht in Niederösterreich, Niederösterreichisches Heimatwerk, 1984

Stepan Dr. Eduard: Bilder aus der Eisenwurzen, Wien 1925

Stepan Dr. Eduard: Ybbstal Band II, Göstling 1951

Tippelt Werner: Der Ötscher, Scheibbs 2001

Trift-Ordnung, Triftbetrieb auf dem großen Erlaf-Flusse, Scheibbs 1893

Weiß Irene M.: Brücken und Stege über die Große Erlauf, Verein Erlauftaler Bildungskreis, 2003